

# GEORGIA-AUGUSTA IN ALLEN LEBENSLAGEN

Ist ein Siegel der Universität Göttingen nicht ein sehr viel aussagekräftigeres Markenzeichen als ein Krokodil oder irgendein anderer Schriftzug?

Studenten, Dozenten und Universitätsangehörige haben ab jetzt die Möglichkeit, mit geringem zeitlichen und finanziellen Aufwand in den Besitz einer außergewöhnlichen Freizeitmode zu kommen: Schon seit einiger Zeit vertreibt die Firma Pangea Sport für die Universität Göttingen eine Reihe lizenzierter Kleidungsstücke mit dem Siegel oder dem Logo der Georgia Augusta. Vor kurzem lud Pangea Sport zur offiziellen Eröffnung ihres Universitätsladens in der Zentralmensa ein. Anwesend waren neben Repräsentanten der Firma Pangea Sport sowohl der Vize-Präsident der Georgia Augusta, Prof. Dr. Horst Kern, als auch Vertreter des Studentenwerks. Auch das Hessische Fernsehen zeigte großes Interesse an dem Medienereignis und wird die Film-



aufnahmen in eine Dokumentation über Göttingen einarbeiten.

Prof. Dr. Kern zog in seiner Eröffnungsansprache den Vergleich zwischen deutschen und amerikanischen Universitäten im Hinblick auf das Verhältnis, das Studenten und sonstige Universitätsangehörige hier und dort zu „ihrer“ Universität haben. Während auf amerikanischen Campi Universitätskleidung seit jeher großen Zuspruch genießt, scheint sich nun auch in Deutschland das Bedürfnis der Studierenden zu verstärken, ihre Verbundenheit zu ihrer Universität auch nach außen hin deutlich zu machen.

Das sei jetzt unter anderem in Form der neuen T-Shirts oder Baseballkappen möglich. In seiner launigen Ansprache wünschte der Vize-Präsident dem „neuen Outfit viel Erfolg“.

Wer bald eine Reise in die USA plant oder sich in nächster Zeit einfach nur vor Hitze und zu hohen UV-Werten schützen möchte, kann die modischen Accessoires entweder bei Sport Müller, Weender Straße 27 und Robert Peppmüller Buchhandlung, Barfüßerstraße 11 sowie der Windmann GmbH, Weender Landstraße 45 (GWZ/Zentralmensa) käuflich erwerben.  
Wiebke Jensen

## VERGANGENHEIT UND GEGENWART EINER EUROPÄISCHEN UNIVERSITÄT

Einen kurzen, doch prägnanten Überblick über die Geschichte der Universität Göttingen hat Hartmut Bookmann jetzt unter dem Titel „Göttingen. Vergangenheit und Gegenwart einer europäischen Universität“ herausgegeben.

In mehr als zwanzig Kurzkapiteln beschäftigt sich der Göttinger Historiker mit der Georgia Augusta; dabei hat sich der Autor das Ziel gesetzt, die Entwicklung der Universität immer im Kontext der allgemeinen politischen Situation im Land zu sehen. Mit dieser Darstellungsweise gelingt es Bookmann, den Leser einerseits über die allgemeinen Lebensumstände des jeweiligen Zeitabschnitts zu informieren, andererseits bleibt jedoch das eigentliche Thema immer klar erkennbar: nämlich das Leben und Arbeiten an der Georg-August-Universität im Laufe der Jahrhunderte.

Hartmut Bookmann zeigt in seinem Buch die lange Tradition der Georgia Augusta als ein Zentrum der Gelehrsamkeit auf. Schon bei der Gründung im Jahr 1737 hatte es sich Gerlach Adolph von Münchhausen zum Ziel gemacht, eine der modernsten Universitäten Europas zu schaffen. Mittel zum Zweck waren unter anderem die Gewinnung der besten Gelehrten oder der Aufbau einer leistungsfähigen Bibliothek, die ja noch heute ein Aushängeschild der Universität ist.

Besonders interessant ist auch die Darstellung der Verhältnisse an der Georgia Augusta während des Nationalsozialismus. Hatten beispielsweise die Physiker und Mathematiker noch während der zwanziger Jahre weltweites Ansehen aufgrund der Forschungsergebnisse zur Quantentheorie genossen, wurde dieses Potential durch die Vertreibung jüdischer Wissenschaftler durch die Nationalsozialisten zerstört.

Auch wenn der Großteil der Dokumentation sich mit historischen Begebenheiten befaßt, läßt der Verfasser auch die gegenwärtige Situation der Universität zu Göttingen nicht außen vor: Er macht zum Beispiel aufmerksam auf aktuelle Problematiken des universitären Lebens wie die geringe Beteiligung der Studenten an den Uniwahlen einerseits oder die leider allgemein schwache Lobby der Universitäten bei den großen Parteien andererseits.

Hartmut Bookmann hat mit seinem Text eine Arbeit verfaßt, die dem allgemein interessierten Leser viele universitätshistorische Grundlagenkenntnisse verschafft, trotzdem aber mitzureißen versteht – denn mit Anekdoten wird nicht gespart.

Das Buch mit umfassendem Bildmaterial ist bei Vandenhoeck & Ruprecht erschienen und kostet 19,80 DM.

Wiebke Jensen

## Georgische Germanisten:

# WISSENSCHAFTLER MIT EXZELLENTER REPUTATION

Am 5. Mai schlossen die Göttinger Georg-August-Universität und die Iwane-Dshawachischwili-Universität in Tiflis einen Partnerschaftsvertrag. Für die Tifliser Universität ist dies neben den Kooperationsverträgen mit der Universität des Saarlandes und den Universitäten in Bamberg und Jena die vierte offizielle Kooperative.

Georgien, die kleine, unabhängige Republik im Kaukasus sorgte aufgrund ihrer blutigen Bürgerkriege in den vergangenen Jahren für spektakuläre Schlagzeilen in den Medien. Doch außer grausamen Kriegsbildern ist von diesem Land kaum etwas im Gedächtnis geblieben, bei manchem vielleicht nicht einmal seine topographische Lage. Über den Alltag, das Leben, vor allem das wissenschaftliche und akademische Leben Georgiens wissen hier in Deutschland nur die wenigsten etwas. Und das verblüfft um so mehr, als es eine alte akademische Partnerschaft zwischen Georgien und Deutschland gibt, für deren Wiederbelebung die Göttinger Germanistik in den vergangenen Jahren massiv eingetreten ist.

Seit gut zwölf Jahren pflegt der Göttinger Germanist Professor Horst Turk, der sich mit seiner wissenschaftlichen Initiative für Auslandsgermanistik, vor allem für die indische, einen Namen gemacht hat, einen engen Kontakt zum Lehrstuhl der Germanistik in der georgischen Hauptstadt Tiflis. Schlüsselfigur dieses deutsch-georgischen Kontaktes ist der georgische Germanist Alexander Kartosia, der 1985 zunächst als Gast des Sonderforschungsbereiches 309 „Literarische Übersetzung“ nach Göttingen kam. In den darauffolgenden Jahren arbeitete Kartosia als Stipendiat der Humboldt-Stiftung in Göttingen an seiner Habilitationsschrift über den georgischen Romancier Giwi Margaschwili. „Die exzellente wissenschaftliche Reputation der georgischen Germanisten“, so Turk, dem die Tifliser Universität im vergangenen Jahr die Ehrendoktorwürde verlieh, „habe ihn dazu getrieben, den Kontakt mit Kartosia zu intensivieren.“ Der Sprach- und Literaturwissenschaftler, der an der Tifliser Universität lehrt und jüngst zum Obersten Direktor der Tifliser Nationalbibliothek ernannt wurde, ist bis heute eine Art Center of Competence dieser deutsch-georgischen Kooperation. Denn Kartosia, der auch Deutschlandbeauftragter des georgischen Parlamentes ist und als Chefübersetzer dem georgischen Präsidenten und früheren sowjetischen Außenminister Schewardnadze bei politischen Staatsbesuchen in Deutsch-



land zur Seite steht, sorgt für regen wissenschaftlichen und kulturellen Austausch zwischen Georgien und Deutschland. So wäre ohne seine Organisation die große Konferenz zu Ehren des georgischen Hesse-Forschers Rezo Karalashwili, zu der sich im Herbst 1996 Göttinger und Tifliser Germanisten zum Thema „Kulturelles Gedächtnis“ austauschten, nur schwer möglich gewesen. Seit dem 5. Mai ist diese Kooperation nun offiziell besiegelt.

Die Georgia-Augusta Göttingen und die Iwane-Dshawachischwili-Universität in Tiflis haben einen offiziellen Universitäts-Partnerschaftsvertrag abgeschlossen. Eigens dazu kam der Rektor der Tifliser Universität, Roin Metreweli, nach Göttingen, um mit dem Universitätspräsidenten Hans-Ludwig Schreiber die Modalitäten des Vertrages zu verhandeln.

Der Byzantinist und Mediävist Roin Metreweli ist besonders erfreut über den Vertrag mit einer so traditionsreichen Universität wie Göttingen. Denn auch die Iwane-Dshawachischwili-Universität gehört zu den Universitäten des „klassischen Typs“ in Georgien. Darum war es der Tifliser Universität wichtig, mit einer traditionsreichen, klassischen deutschen Universität zu kooperieren.

Die Tifliser Universität ist hinsichtlich der wissenschaftlichen Kapazitäten durchaus mit der Georgia Augusta vergleichbar. Mit ihren 30 000 Studierenden, 18 Fakultäten, 179 Lehrstühlen und sechzig Forschungsstellen ist sie die größte Universität Georgiens. Sie ist das Forschungszentrum des Kaukasusstaates, nach dessen Vorbild sich die knapp zwanzig anderen georgischen Universitäten organisiert haben. Der Universität Tiflis angegliedert ist auch eine Akademie der Wissenschaften, die etwa 100 ordentliche und vierzig korrespondierende Mitglieder umfaßt.

Mit dem deutsch-georgischen Partnerschaftsvertrag haben die beiden Universitäten nun erstmals die offizielle Grundlage für ein Austauschprogramm von Professoren, Nachwuchswissenschaftler und Studierenden geschaffen. Geplant sind ferner gemeinsame Konferenzen beider Universitäten, wie sie bislang nur von den Philologen veranstaltet wurden. Das Interesse ist sowohl auf deutscher als auch auf georgischer Seite groß; denn: „Für uns ist es von entscheidender

Bedeutung, daß unsere Studenten, vor allem die Diplomanden, in Deutschland eine Ausbildung bekommen, daß sie das Leben im europäischen Ausland kennenlernen“, so Rektor Roin Metreweli. Im Vergleich zu deutschen Universitäten ist das Studium an der Iwane-Dshawachischwili-Universität nämlich sehr verschult. Durch Aufnahmeprüfungen, Kontingentierung von Studienplätzen und regelmäßigen strengen Leistungskontrollen wird das Studium stark reglementiert.

Deutschland genießt in Georgien hohes Ansehen; und das nicht nur, weil es das erste europäische Land war, das Georgiens Unabhängigkeit anerkannt hat. Zudem gibt es auch eine lange wissenschaftliche Tradition, die bis zum Beginn dieses Jahrhunderts zurückgeht, als viele georgische Wissenschaftler und Studierende Deutschland besuchten. Deutsche Geschichte und Landeskunde gehören in Georgien seit jeher zum Allgemeinwissen. Auch an der Tifliser Universität hat die deutsche Sprache, so Metreweli, deutlich Priorität vor allen anderen westeuropäischen Sprachen. Seit etwa fünf Jahren rangiert die Germanistik sogar vor der Anglistik. Der Partnerschaftsvertrag mit der Georgia Augusta schreibt nun nicht nur die Kontakte mit den Göttinger Philologen fort. Metrewelis Wunsch ist es, in Zukunft stärkere Verbindungen zu den Fächern Medizin, Archäologie, Orientalistik, Indogermanistik und Mathematik zu knüpfen. „Doch im Grunde“, so sagt er, „sind alle Fächer willkommen.“ Als nächstes Projekt dieser Partnerschaft reist Ende August eine Delegation Göttinger Philologen nach Tiflis zu einem zweiten deutsch-georgischen Symposium. Es steht unter dem Titel „Literarischer Salon als Drehscheibe internationaler Beziehungen und Kontakte“. Natascha Pflaumbaum

Vielleicht hätten Sie  
jemanden fragen sollen,  
der...

**Baumpflege und -sanierung  
Fällung von Gefahrenbäumen  
Stubbenfräs- und  
Schredderarbeiten, Baumgutachten**

PRO BAUM

GMBH

Büro Göttingen · 05 51 / 6 65 20 o. 37 53 12



## VOR HUNDERT JAHREN STARB ERNST SCHERING

Am 2. November 1997 jährt sich zum hundertsten Male der Todestag des Mathematikers Ernst Schering, des Herausgebers der Werke von Carl Friedrich Gauß. Er fand auf dem Stadtfriedhof an der Groner Landstraße, nicht weit von dem alten Haupteingang, sein Grab, das bis heute durch Nachkommen in Pflege gehalten wird. 1833 geboren, studierte er vom Wintersemester 1852/53 an in Göttingen Mathematik, so daß er noch bei Gauß selbst hören konnte. Seine weiteren Lehrer waren vor allem Wilhelm Weber, Peter Lejeune-Dirichlet und Bernhard Riemann. Schon als Student bearbeitete Schering mehrere von der philosophischen Fakultät gestellte physikalische und mathematische Preisaufgaben mit Erfolg. Am 22. Juli 1857 wurde er unter dem Dekanat von Lejeune-Dirichlet zum Dr. phil. promoviert. 1857 hatte er auch bereits mit Prof. Klinkerfues zusammen eine größere astronomische Arbeit begonnen. Ein Jahr später erfolgte seine Habilitation.

Im Jahre 1859 begann für Ernst Schering diejenige wissenschaftliche Tätigkeit, der er bis an sein Lebensende die meiste Zeit gewidmet hat: die Bearbeitung des Gauß-Nachlasses und die Herausgabe seiner Werke. Als er im Februar 1860 von der Königlichen Sozietät (heute: Akademie) der Wissenschaften in Göttingen einstimmig zum Assessor in der mathematischen Klasse ernannt worden war, schrieb ihm Friedrich Wöhler: „Indem die Kgl. Sozietät die Verdienste, die Sie sich durch die Ordnung des Gauß'schen Nachlasses bereits erworben haben, dankbar anerkennt, hofft sie durch die Wahl eines so ausgezeichneten Mathematikers eine neue Kraft für die ihr obliegende wichtige Aufgabe der Herausgabe der Gauß'schen Werke gewonnen zu haben.“

Nachdem Schering 1860 einen Ruf an die Gießener Universität abgelehnt hatte, erhielt er eine außerordentliche Professur für Mathematik und mathematische Physik an der hiesigen Universität. 1862 ernannte die Akademie der Wissenschaften Schering zum ordentlichen Mitglied. Er gehörte ihr 35 Jahre an. Die meisten seiner wissenschaftlichen Arbeiten wurden in den Nachrichten und Abhandlungen der Akademie veröffentlicht. 1868 wurde er zum Ordinarius der Mathematik und zum Direktor der geodätischen Abteilung der Göttinger Sternwarte ernannt. Als Dienstwohnung bezog er die frühere Gauß'sche Wohnung im Westflügel der Sternwarte.

Im Mai 1876 wurde Schering von Oskar II., König von Schweden und Norwegen, das Ritterkreuz des Nordstern-Ordens verliehen, ein Orden, der vorzugsweise für wissenschaftliche Verdienste erteilt wurde und einigen der bedeutendsten Gelehrten Europas verliehen worden ist.

Die akademische Lehrtätigkeit Ernst Scherings war eine sehr vielseitige. Umso mehr beklagte er, daß er so wenig Zeit für die Veröffentlichung eigener Arbeiten fand. Die meiste Zeit beanspruchte die Herausgabe der Werke von Gauß, von denen die ersten sechs Bände unter seiner Verantwortung erschienen. Tatsächlich zog sich dies wie ein roter Faden durch seine gesamte wissenschaftliche Tätigkeit, wie eigenhändige Schriftstücke, die vor wenigen Jahren in den Besitz der Universitätsbibliothek kamen, beweisen.

Leopold Kronecker schreibt 1868 an Schering: „Was Ihre Verdienste betrifft, welche Sie sich durch die Herausgabe der Gauß'schen Werke erworben haben, – jeder Mathematiker weiß, welchen Dienst Sie mit Ihrer Selbstverleugnung der Wissenschaft geleistet haben. Wir haben auch stets die ungemein große Schwierigkeit der Herausgabe anerkannt und die Ausdauer, Umsicht und Sachkenntnis bewundert, mit der Sie diese Schwierigkeit bewältigt haben.“

In einem Brief an Weierstraß 1871 stellt Schering fest, daß ihm durch die mit der Herausgabe „verbundene Verhinderung an der Verfolgung eigener [wissenschaftlicher] Ideen schmerzhafteste Selbstverleugnung aufgebürdet“ sei. Nach der Ernennung zum auswärtigen Mitglied der Königlichen Sozietät der Wissenschaften in Uppsala 1875 dankt Schering mit den

Worten: „Diese Auszeichnung habe ich als Anerkennung meines Strebens und meiner durch die Herausgabe der Gaussischen Werke dargebrachten Opfer anzusehen; ein Opfer darf ich diese mühsame und zeitraubende Arbeit wohl nennen, da sie mich die Veröffentlichung mancher eigener Untersuchungen noch zu verschieben gezwungen hat.“ Und 1889 schreibt Hermann Sauppe als Sekretär der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften an Schering, „wie dankbar die Gesellschaft die von Ihnen in einer langen Reihe von Jahren mit größter Sachkenntnis und Sorgfalt bei der Herausgabe gezeigte Hingebung anerkennt. Sie weiß, daß – wenn die Ausgabe als eine vorzüglich gelungene gilt und wenn sie durch die Veranstaltung derselben sich ein Verdienst an die mathematischen Wissenschaften erworben zu haben glauben darf – sie dies Ihnen zu verdanken hat. Deshalb richtet sie aber auch die ergebene Bitte an Sie, auch ferner Ihre bisher bewiesene Theilnahme dem begonnenen Werke zu erhalten ...“

Daß Schering neben der Bearbeitung der Gauß-Edition durchaus auf verschiedenen Gebieten auch eigene Veröffentlichungen vorgelegt hat, zeigt sich daran, daß nach seinem Tode seine Gesammelten mathematischen Werke (1902 und 1909) in einer zweibändigen Ausgabe herausgegeben wurden. Als Ernst Schering 64jährig starb, hatte er dem Lehrkörper der Georg-August-Universität nahezu vierzig Jahre angehört. Man wird mit Fug und Recht feststellen dürfen, daß sein Leben und Wirken zu dem Ansehen, das die mathematische Wissenschaft der Göttinger Universität genießt, nicht unwesentlich beigetragen hat. Ernst Heyn

Sagt man  
**Teppich**

über  
**40 Jahre**  
Orientteppich-  
erfahrung  
sprechen für  
uns

meint  
man

**Große  
Auswahl**  
Orient-,  
Nepal-,  
Gabbeh-,  
Berber-  
Teppiche  
in unserem  
Gewölbekeller

**wollemann**

GÖTTINGEN  
AM WILHELMSPLATZ  
TELEFON 05 51 / 48 40 68

## ÜBER DEN „HEXENPROFESSOR“

Will-Erich Peuckert zählt nicht nur innerhalb seines Fachs, der Volkskunde, zu den wohl interessantesten und vielseitigsten Forscherpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts. Geboren am 11. Mai 1895 im niederschlesischen Töppendorf blieb er Zeit seines (wissenschaftlichen) Lebens dieser Region und ihren Bewohner verbunden. An der Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau studierte er Geschichte, Germanistik und Volkskunde und promovierte 1927 mit „summa cum laude“ zum Dr. phil... Seine Habilitationsschrift von 1932 widmet sich der Seherin „Sybille Weiss“. Am 13. April 1946 wurde Peuckert zum außerordentlichen Professor an der Georg-August-Universität ernannt. Dies blieb über lange Zeit die einzige Professur für das Fach Volkskunde an deutschen Universitäten. Die Ära Peuckert bedeutete neue Anerkennung für die Volkskunde, auch international. 1960 war das Jahr

seiner Emeritierung. Neun Jahre später, am 25. Oktober 1969, verstarb Peuckert in Darmstadt-Mühlthal.

Der aus der Zusammenarbeit von Peuckert-Kennern und Nachwuchswissenschaftlern entstandene Sammelband ist das Produkt eines „Göttinger Peuckert-Sommers“. Den Anlaß hierzu gab Peuckerts 100. Geburtstag, den das Göttinger Seminar für Volkskunde mit einem Symposium, der Enthüllung einer Gedenktafel an seinem ehemaligen Wohnhaus und einem Hauptseminar zum Leben und Werk Peuckerts beging. „Volkskunde ist Nachricht von jedem Teil des Volkes“ – dieses titelgebende Zitat Peuckerts ist exemplarisch für seine vielgestaltige Tätigkeit als Literat, schlesischer Volkskundler, Magiewissenschaftler, Kulturhistoriker und Sagenforscher. Dieser facettenreichen Persönlichkeit versuchen sich die Autorinnen und Autoren des Bandes zu nähern. Der Versuch einer Biographie des „Hexenprofessor“ wird gewagt; es folgen themen- und werkbezogene Analysen zu seinem umfangreichen Gesamtwerk. Darunter eine erste Rezension der verschollenen

geglaubten, jedoch 1991 in einem Nachlaß aufgefundenen Habilitationsschrift.

Die Erzählforschung nimmt innerhalb seines Gesamtwerks eine zentrale Stellung ein. Sein wohl ambitioniertes Projekt ist die Sammlung niedersächsischer Sagen – ein so umfangreiches Editionsunternehmen, das bis heute auf seine Vollendung wartet. Gleich zwei Kapitel des Bandes widmen sich den niedersächsischen Sagen im besonderen und Peuckerts Sagenforschung im allgemeinen. Den Abschluß bildet ein Aufsatz zur Rezeption von Peuckerts „Großer Wende“ und zur Stellung Peuckerts innerhalb der Volkskunde nach 1945. Als Abrundung und Ergänzung vorgenannter Arbeiten schließt sich quasi als zweiter Teil des Sammelbands eine erstmalig komplette Bibliographie von Peuckerts Gesamtwerk an. smo

„Volkskunde ist Nachricht von jedem Teil des Volkes“ – Will-Erich Peuckert zum 100. Geburtstag. Hrsgg. Brigitte Bönnisch-Brednich und Rolf Wilhelm Brednich; Schmerse Verlag Göttingen 1996, 196 Seiten, 22 DM.

## NOMENKLATUR DER ORGANISCHEN CHEMIE

Allgemein anerkannte Sprach- und Nomenklaturregeln sind notwendig, damit sich Chemiker und Nichtchemiker untereinander über chemische Probleme verständigen können. Insbesondere gilt dies für die Nomenklatur organischer Verbindungen, gehen deren Strukturen doch in die Hunderttausende. Der Hauptzweck der chemischen Nomenklatur ist es, eine chemische Verbindung durch Wort oder Schrift zu identifizieren. Um der Verständigung unter Chemikern zu dienen, sollten die Namen chemischer Verbindungen darüber hinaus eine Beziehung zur Verbindungsstruktur haben, damit der Hörer oder Leser die Struktur (und damit die

Identität) aus dem Namen ableiten kann. Dieses Ziel erfordert ein System von Grundsätzen und Regeln, deren Anwendung zu einer systematischen Nomenklatur führt.

Die International Union for Pure and Applied Chemistry (IUPAC) legt die offiziellen Richtlinien für chemische Verbindungen fest. Das im VCH-Verlag neu erschienene Buch „Nomenklatur der Organischen Chemie“ veröffentlicht nun diese Richtlinien für den Bereich der organischen Verbindungen in deutscher Sprache. Dieser Band stellt eine grundlegende Einführung dar, mit deren Hilfe die Namensfindung und Interpretation der meisten organischen Substanzen möglich ist. Inhaltlich basiert das grundlegende Nachschlagewerk auf dem Buch

„A Guide to IUPAC Nomenclature of Organic Compounds (Recommendations 1993)“. Die vorliegende Adaption wurde von den IUPAC-Kommissionen der deutschsprachigen chemischen Gesellschaften autorisiert. Neu hinzugekommen ist ein Anhang mit wertvollen Hinweisen aus früheren, inzwischen vergriffenen IUPAC-Veröffentlichungen.

Es ist ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden, der sich mit organisch-chemischer Fachliteratur, Dokumentation oder Datenbankrecherche befaßt.

Nomenklatur der Organischen Chemie, Hrsg. von der International Union of Pure and Applied Chemistry (IUPAC), VCH Verlagsgesellschaft mbH, Weinheim 1997. 270 Seiten, gebunden, DM 168,-, ISBN 3-527-29327-2 hs

Eins



Gänseleselbrunnen 1901  
Göttinger Wahrzeichen  
am Markt

mit der Stadt,  
in der wir  
leben ...

Tradition  
und Historie  
verpflichten ...

Treffpunkte für  
gepflegte Gastlichkeit



Historischer Gewölbekeller seit 1405  
Markt 9, Tel. 05 51/5 64 33



Historische Stuben seit 1451  
Barfüßerstraße 5, Tel. 05 51/5 73 20

UNIVERSITÄT GÖTTINGEN

# DIE SYRISCH-ORTHODOXEN CHRISTEN IN DER TÜRKEI UND IN DEUTSCHLAND

## *Untersuchungen zu einer Wanderungsbewegung*

Lebendige Kirchengeschichte – so könnte man die Dissertation nennen, mit der Kai Merten im Februar an der Universität Göttingen promoviert wurde. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die etwa 40 000 syrisch-orthodoxen Christen in Deutschland, die seit 1960 als Gastarbeiter oder als Asylsuchende in die Bundesrepublik gekommen sind. Sie kamen und kommen aus der Türkei und anderen Staaten des Nahen Ostens und möchten hier eine neue Heimat finden. Sie leben schon lange unter uns in Deutschland; sie bauen sich ihre Kirchengemeinden und Vereine auf – und doch sind sie und ihr Schicksal in der deutschen Bevölkerung weithin unbekannt.

Hier setzt die Dissertation von Kai Merten an, die im Herbst (unter oben genanntem Titel) als Buch erschienen soll. Sie dokumentiert die Wanderungsbewegung der syrisch-orthodoxen Christen. Der Autor stellt die Hintergründe ihres Lebens in den beiden Ländern dar, zeichnet die Auswanderung nach und beschreibt und analysiert die Faktoren, die zu diesem kirchengeschichtlichen Phänomen führen. Die Wahl des Themas geht auf Prof. Dr. Jouko Martikainen zurück, der den Autor auch während der gesamten Doktorarbeit betreut hat.

Ein großer Teil der Studie beruht auf Gesprächen und Beobachtungen, die Kai Merten auf Reisen in der Türkei, in Deutschland, Schweden, Holland und Österreich gesammelt hat. Wesentliche Quellen sind neben Gutachten und Dokumentationen auch bisher unveröffentlichte Akten aus Asylverfahren sowie türkische Bücher und Zeitungen.

Nach einer Einleitung zur Geschichte und Kirchengeschichte der syrisch-orthodoxen Christen, gliedert sich das demnächst erscheinende Buch auf knapp 250 Seiten in drei große Bereiche: die Lage der syrisch-orthodoxen Christen in der Türkei, die Auswanderung nach Deutschland und ihre Lage in Deutschland. Besonders interessant ist die Arbeit vor allem durch verschiedene Blickwinkel, aus denen heraus die Situation der syrischen Christen in der Türkei und in Deutschland beleuchtet

wird (politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich und kirchlich). Die in der Dissertation herausgearbeiteten unterschiedlichen Sichtweisen der Auswanderung nach Deutschland (syrisch-orthodoxe, türkische und deutsche Sicht) lassen fundamentale Konflikte erkennen. Beispielhaft sei hier auf die Lebenssituation der syrisch-orthodoxen Christen in der Türkei hingewiesen, die, wenn es um mögliche Auswanderungsgründe geht, kontrovers beurteilt wird: Werden die Christen in der Türkei im öffentlichen Leben benachteiligt, stehen sie unter seelischen Druck und sind sie Gewalttaten ausgesetzt, die von Polizei und Gerichten nicht verfolgt werden? Oder wandern sie nur aus, um in Deutschland einen höheren Lebensstandard führen zu können?

Insgesamt ergeben sich eine Fülle von Details, die der Öffentlichkeit so bisher noch nicht zugänglich waren: die Menschenrechtssituation in der Türkei, die Stellung der Christen im kurdischen Stammsystem und ihr Verhältnis zur PKK, zu den Türken und zu den ande-

ren Bevölkerungsgruppen in der Südosttürkei, das kirchliche Leben in Istanbul, die unterschiedlichen Reisewege nach Westeuropa, die Lebenssituation zwischen zwei Kulturen in der neuen Heimat, die deutsche Rechtsprechung in den Asylverfahren und die Bedeutung neuer Kirchengemeinden und Organisationen der syrischen Christen.

Durch mehrere Tabellen und eine übersichtliche Gliederung eignet sich das demnächst erscheinende Buch sowohl als umfassende Darstellung der Situation dieser Christen während der letzten vierzig Jahre, als auch als Handbuch, in dem man einzelne Informationen nachschlagen kann. Das Buch richtet sich an ein breites Publikum, da sich das Schicksal der syrischen Christen – abgesehen von manchen Eigentümlichkeiten – gut mit dem Schicksal anderen Gruppen von Einwanderern in unserem Land vergleichen läßt. Hier vermittelt die Studie beispielhaft ein Bild der betroffenen Menschen. Es ist also ein Buch für alle, die sich für das „Kulturmosaik“ unserer Gesellschaft (Begriff der Aleviten in der Türkei) interessieren.

Kai Merten, Jahrgang 1965, Studium in Heidelberg und Göttingen, Vikariat in Mainz, ist mit einer Äthiopierin verheiratet und seit kurzem evangelischer Pfarrer in Wiesbaden, in einer Stadt, in der es eine große syrisch-orthodoxe Gemeinde gibt. Der Abschluß der Promotion wird für ihn also sicherlich nicht das Ende seines ökumenischen Engagements bedeuten. bre

**Anzeige Werner Fromm**

**Litho einbauen!**

## MANAGEMENT DES LÄNDLICHEN RAUMES

Die sechstägige Nachpfingstexkursion 1997 der Studienrichtung „Landwirtschaft und Umwelt“ und „Pflanzliche Erzeugung“ mit Beteiligung geökologisch interessierter Geographen galt dem nordostdeutschen, von den Gletschern und Schmelzwässern der Eiszeit geprägten (Warthe- bis Pommern-Stadial) gestalteten ländlichen Raum mit seinen Landschaften, Böden, agrarischen Nutzungssystemen, Naturschutz- und Pflegeobjekten, seinen Funktionen für Wasser- und Abfallentsorgung, Erholung und Bildung für Einheimische und Besucher, kulturelle Tätigkeiten im Dorf, Landespflegemaßnahmen, Ökotopbewertung und nicht zuletzt seinen siedlungshistorischen Zeugen (Organisation Institut für Bodenwissenschaften).

Am ersten Tag führte Prof. Hansjörg Abel (Inst. für Tierphysiologie und Tierernährung) in die Probleme ein, ohne die eine Erhaltung der ausgedehnten Grasland- und Futterbaulandschaften dieses Raumes in ihren landschaftsökologischen Funktionen nicht denkbar wäre: Das Management der Produkte und Abfälle tierischer Produktion. Das Programm umfaßte:

1. dezentrale Energieerzeugung in landwirtschaftlichen Betrieben mittels Biogas aus tierischen Nebenprodukten, einzelbetrieblich betrachtet, aber eingebettet in die Energiepolitik über das Stromeinspeisungsgesetz;
2. die Nordmilch eG in Zeven mit ihrer marktbeherrschenden Stellung als ein zukunftssicherndes Element in der Region mit der Möglichkeit der weltweiten Vermarktung von Molkereiprodukten und
3. eine Tierkörpermehlfabrik als eine Einrichtung, deren hygienisch-sanitäre Notwendigkeit die Verwertung von Abfällen aus der Tierproduktion in einem landwirtschaftlichen Betrieb und beim herzhaften Verspeisen eines Steaks oft zur Seite gedrängt wird.

Am zweiten Tag machten viele der jungen Studierenden zum ersten Mal Bekanntschaft mit dem Namen Alfred Töpfer (1894 – 1993), dem früheren Hamburger Getreidemagnaten sowie Förderer und Wohltäter verschiedener naturschützer Objekte in der Lüneburger Heide. Die Alfred-Töpfer-Naturschutzakademie, eine Einrichtung, die direkt dem Umweltministerium in Hannover unterstellt ist, in der Nähe Schnerverdingens gelegen, soll an ihn erinnern. Unter anderem beschäftigt sich die Akademie mit der Rückführung der sogenannten Roten Flächen des ehemaligen Truppenübungsplatzes der Britischen Rheinarmee in der Soltau-Lüneburg-Area in Naturschutzflächen. Die Hinterlassenschaften sind beiseite geräumt, nun müssen in Pflege- und Renaturierungskonzepte umgesetzt und in Einklang mit den Ansprüchen

und Vorstellungen der lokalen Tourismusverbände gebracht werden. Schwerpunkt dieses Tages waren die Darstellung der Umgestaltung des dem Naturpark e.V. gehörenden Hofes Tütsberg in einen Landschaftspflegehof.

Prof. Römer (Institut für Agrikulturchemie) führte den Studierenden am dritten Tag die Feldversuche zur reduzierten PK-Düngung auf den Flächen von Mitgliedern des Fördervereins Umweltgerechter Landbau Walsrode vor. Hier wird entgegen der Officialmeinung der Landwirtschaftskammer ein Qualitätsroggenanbau für eine bestimmte Großbäckerei betrieben, der auch für uns von der Universität noch einige Forschungsfragen eröffnete: Der Beitrag der Boden-Orthoklasse zur K-Ernährung der Kulturpflanzen, die Nachwirkung der angehäuften Humusmengen im Boden aus den Jahren der früheren Landwirtschaft, die Auswirkung des Anbaus von vier unterschiedlichen Roggensorten auf einem Feldstück zur Ertragssicherung etc.

Danach wurde ein weniger ruhmreiches Kapitel der deutschen Landwirtschaftsgeschichte aufgeschlagen: im Museumsdorf Hösseringen bei Suderburg konfrontierte uns Dr. Löbert (ehemals Ur- und Frühgeschichtler der Universität Göttingen) mit der Ausstellung: 1933 – 1945: Die deutschen Bauern geschlossen hinter dem Führer. Blut und Boden Ideologie, Richtlinien für die Verleihung des Mutterkreuzes, Kriegsgefangene als Landarbeiter auf den Höfen, die elenden Bedingungen und das Kriechen der Kriegsgefangenen in den KZ der Lüne-

burger Heide, all dies relativierte die Idylle des schmucken Museumsdorfes.

Siedlungsformen des Wendlands (Rundlinge, Straßen- und Angerdörfer) waren Gegenstand weiterer siedlungshistorisch-landschaftlicher Betrachtungen.

Wurde die Exkursionsgruppe schon in der Lüneburger Heide mit den Erscheinungen des Periglazialraumes bekanntgemacht, appellierte in dem nun folgenden mecklenburgisch-märkischen Raum Prof. Meyer an das Vorstellungsvermögen seiner Studierenden und ließ die Vorschüttungsande, Grundmoränen, Stauchendmoränen, Endmoränen, Deckande, Flugsande und Lößbeimengungen der drei Hauptstadien des jüngsten Eiszeitvorstoßes lebhaft und anschaulich in der Landschaft sich ablagnern.

Ebenso wie die Lüneburger Heide zu ihrer Erhaltung gezielter ständiger Pflege bedarf, verlangen die Großschutzgebiete in Brandenburg, so zum Beispiel für den Schorfheide-Choriner Naturschutzpark in ihren Peripheriezone Pflegemaßnahmen, die zusammen mit Landwirten und Naturschützern erarbeitet werden. In allen Gesprächen zeigte sich aber, daß die Vermarktung der erzeugten Produkte unter einem bestimmten Qualitätslabel, so zum Beispiel Liepener Qualitätsrindfleisch, den wirtschaftlichen Erfolg erst ermöglicht. Dieser Aspekt, erweitert um das Ökoauditertifikat für marktgerechte Produktionsweise, wurde in fast allen weiteren analysierten landwirtschaftlichen Betrieben, die ihr Augenmerk auf den Großmarkt Berlin richten, herausgestellt.

Nach einem kriegshistorischen Abstecher auf den Reitweiner Sporn im Oderbruch, dem Hauptgefechtsstand der Sowjetarmee unter General Schukow im Januar / April 1945 und den bedrückenden Schilderungen dieser größten Feldschlacht auf deutschem Boden im Kriegsmuseum der Seelower Höhen, führte Dr. Frank Eulenstein, früherer Mitarbeiter im Inst. für Bodenwissenschaften und jetzt Mitarbeiter im Zentrum für Agrarlandschafts- und Nutzungsforschung (ZALF) in Müncheberg, durch das Oderbruch zu den Pontischen Hängen, eine einmalige Trockenfloralandschaft, die Elemente der Steppengebiete des Schwarzen Meeres enthält.

Schenkt man den Schilderungen des Beelitzer Spargelanbauverbandes Glauben, der Sonntag als letzten Exkursionspunkt nach Totalausverkauf seiner Produkte aufgesucht wurde, wird demnächst die Hauptstadt Berlin nur noch den Beelitzer Spargel verzehren und damit an die Tradition der zwanziger Jahre anknüpfen, als dieser Spargel bis London per Luftfracht exportiert wurde. Der Beelitzer Spargel ist in allen großen Ladenketten Berlins gelistet und mit diesem hoffnungsvollen Ausblick für den Absatz von Agrarprodukten aus den neuen Bundesländern schloß diese Exkursion. C. Ahl

Es gibt  
Unterschiede, die  
entscheidend sind



**KÖHLER**  
*Klavierbau*

Service & Verkauf  
Königsallee 44, 37081 Göttingen  
Telefon (05 51) 6 76 36